

Unterschreiben geögert — endlich fingen sie von andern Dingen zu sprechen an.

Indessen wurde Grischka zuerst in's Kreisgericht, dann wieder in's Kriminalgericht zur Beendigung der Untersuchung geschickt. So viele Male sie auch verhört wurden, weder Grischka noch Stephan sagten etwas Anderes aus. Als man sie Beide gegenüberstellte, bekreuzte sich Stephan, stöhnte vor Angst, als er Grischka erblickte, den er aus der andern Welt herausbeschworen glaubte, und sagte: „Ich bin in Eurer Macht, thut an mir, was und wie Euch gefällt, aber ich habe ihn gewiß erschlagen.“ Grischka erwiederte ihm, daß er lüge, und erinnerte ihn, auf Befehl des Richters, an Alles, was zwischen ihnen vorgefallen. — Stephan, stumm und fast gelähmt vor Schrecken, konnte nichts begreifen, starrte ihn mit trüben Blicken an, seufzte, blieb aber bei seiner Aussage, mehr, sagte er, wisse er nicht. Die Sache endete damit, daß man ein ärztliches Zeugniß verlangte, ob Stephan nicht geistesverwirrt, daß man ihn einen Narren schalt, weil er umsonst Lärm und vergebene Arbeit gemacht, und ihm befahl, sich zu allen Teufeln zu scheeren.

Als man aber Stephan bestimmt erklärte, daß er frei und kein Mörder — brach der Arme in Thränen aus und sagte: „Nein, es war mir noch vor der Geburt bestimmt, Niemand entgeht seinem Schicksale! So fesselt mich denn wieder: ich habe noch einen Menschen getödtet.“ . . . Man ließ ihn nicht ausreden, und indem man ihm den Mund stopfte, wurde er in's Freie gebracht und sich selbst überlassen. Niemand glaubte ihm, und Alle hielten ihn für verrückt, obgleich die Aerzte bezeugt, daß er bei vollem Verstande.

Lange konnte er nicht zu sich kommen und ging wirklich wie ein Geistesverirrter herum, bis endlich Grischka, der vergebens den ganzen Tag in ihn drang, zusammen den Kummer zu vertrinken, ihn doch halb und halb überzeugte, daß er wirklich lebe und Alles sich glücklich geendet. Jetzt erst athmete er frei, bekreuzte sich, erinnerte sich an die Vergangenheit und dachte an die Zukunft. Der Branntwein, dieses käufliche Unglück, widerte ihn nun so an, daß er sein ganzes Leben hindurch nicht einmal den Geruch vertragen konnte. Da er das Trinken aufgab, wurde er ein recht

ordentlicher Mensch, und erarbeitete nicht bloß, was er für sich und die Seinigen brauchte, sondern nach acht Jahren war er schon das Haupt einer Arbeitergesellschaft, und ging in der dunkelblauen Jacke, mit dem Klasten in der Hand. Vater und Großvater gaben ihm ihren Segen, und seine Frau bereitete ihm, während er auf der Arbeit war, herrlichen Schisch und Kascha, und im Fasten schmackhafte, wenn auch nicht sehr wohlriechende Kuchen, mit Maßholderbeeren gefüllt.

Luganski.

### Die Dilettantin.

Eine Novelle von Caroline von Böhren.

(Fortsetzung.)

Ina an Minna B.

Schloß S. im Juli.

Du zürnst mir, meine Minna, daß ich so faul im Schreiben bin, wie Du es nennst, und wirfst mir Mangel an Freundschaft vor, aber gewiß, Du thust mir Unrecht, denn nur um Dir recht ausführlich schreiben zu können, wozu mir es bis jetzt an Zeit gebrach, habe ich so lange geschwiegen. Du hast geduldig die Jeremiaden gelesen, die seit unserer Abreise von W. meiner Feder entströmten, also ist es billig, daß ich Dir nun auch heitere Bilder vorführe.

Wir haben mit der Mutter eine kleine Reise gemacht und sind, wie man sagt, die Wetterstraße gezogen. Erst waren wir in T., was auf des Kaisers Befehl zu einer Festung umgeschaffen wird. Jeden Morgen machte ich mit meinem Dunkel, dem Kommandanten von T., wenn er die Arbeiten nachsah, einen Spaziergang um die Stadt und die neu entstehenden Wälle. Das Ganze ist in sechs Abtheilungen getheilt, in deren jeder ein Ingenieur-Offizier die Aufsicht führt und die Anordnungen macht. Die Offiziere haben sich kleine niedliche Häuschen bauen lassen, um nicht den ganzen Tag den Strahlen der Sonne ausgesetzt zu sein, und neben denselben Gärtchen ganz en miniature angelegt, wo Rosen, Levkoien und Nesfeda blühten. Du glaubst nicht, wie niedlich es war, und dazu diese Menge Soldaten, ich glaube,